

Breytenbach, Paulus und Barnabas in der Provinz Galatien, Leiden 1996). Zu hinterfragen ist ferner die vorgenommene chronologische Zuordnung der Angaben im Galaterbrief und der Apostelgeschichte (S. 117–135). Mit der von vielen evangelikalischen Exegeten vorgenommenen anderen Zuordnung kommt man meines Erachtens auch inhaltlich deutlich weiter (vgl. D. Wenham, *Acts and the Pauline Corpus II: The Evidence of Parallels*, in: B. W. Winter u. a. [Hg.], *Ancient Literary Setting*, Grand Rapids 1993, S. 226–243 und Carson, *Introduction*, S. 224–226).

Trotz dieser folgenschweren Entscheidungen kann man in den Kapiteln über die von Schnelle als echt anerkannten Paulusbriefe viel lernen (S. 177–425). Sie eignen sich auch für die neutestamentliche Bibelkunde und zur Vorbereitung für exegetische Veranstaltungen im akademischen Unterricht. Die Überlegungen zur Sinnbildung steuern interessante Perspektiven bei. Schnelles Lehrbuch dürfte die Paulusmonographien von J. Becker, E. Biser, J. Gnilka und E. Lohse im akademischen Lehrbetrieb ablösen.

*Christoph Stenschke*

---

Thomas Söding (Hg.): *Johannesevangelium – Mitte oder Rand des Kanons? Neue Standortbestimmungen*, *Quaestiones disputatae* 203, Freiburg: Herder, 2003, Pb., 320 S., € 26,-

---

Es geht um einen Paradigmenwechsel in der Johannesforschung – so, oder so ähnlich, kann man es an verschiedenen Stellen dieses Buches lesen. Auch wenn etliche Einsichten der Bultmannschule immer noch stark das Bild des vierten Evangeliums prägen (S. 7), wollen die sieben Beiträge über die neueren Entwicklungen in der Johannesforschung informieren. Zwar sind alle Autoren ausgewiesene Kenner, doch sind die Aufsätze von Jean Zumstein, Jörg Frey und Udo Schnelle von besonderer Bedeutung, da von ihnen größere Kommentare (KEK, EKK, ThHK) angekündigt bzw. erschienen sind (das schmälert aber keineswegs die anderen Beiträge von Klaus Berger, Michael Theobald, Thomas Söding und Klaus Scholtissek). Bei der Lektüre fällt schnell auf, dass sich kein rundes Bild ergibt; an manchen Stellen grenzen sich die Autoren deutlich von der Ansicht der anderen ab. Man möchte – ganz nach der Intention der Reihe – zu einer Diskussion anregen und beitragen.

Jean Zumstein, der in Zürich lehrt, geht in seinem Artikel: „Ein gewachsenes Evangelium. Der Relecture-Prozess bei Johannes“, zunächst von der Annahme aus, dass die bisherigen Erkenntnisse der Literarkritik so nicht mehr zu halten sind. Das vierte Evangelium ist eine literarische Einheit und muss dementsprechend auch synchron gelesen werden. Dabei darf man aber nicht übersehen, dass das Johannesevangelium trotz seiner Einheit in mehreren Etappen entstand, also

ist es auch diachron zu betrachten. Um diese Einsicht zu erklären, greift Zumstein auf das Modell des so genannten „Relecture Prozesses“ zurück und wendet es konsequent auf das Johannesevangelium an. Die Grundannahme ist, dass Teile des Evangeliums (der sog. Bezugstext) in späteren Zeiten durch weitergehende Reflexionen ergänzt wurden (die sog. Rezeptionstexte). Das lässt sich nach Zumstein besonders gut an Teilen der Abschiedsreden beobachten. So reflektiere ein erster Text (Joh 14,14–18) die Erfahrung des Abschieds unter christologischen Gesichtspunkten. Ein zeitlich späterer Text (Joh 16,16–24) entfalte diese Thematik dann ekklesiologisch. Dieser Prozess habe aber an vielen Stellen des Buches statt gefunden. Ein solches Modell könne aber nicht nur die textlichen Schwierigkeiten im Johannesevangelium erklären, sondern lasse sich auf viele Abschnitte im Neuen Testament anwenden (so z. B. auf das Verhältnis zwischen Jud und 2 Petr oder Kol und Eph). Zumstein behauptet sogar, dass sich der „Relecture Prozess als ein Charakteristikum der biblischen Literatur“ darstellt (S. 17, Anm. 21). Zwar darf man gespannt sein, wie sich ein solches Modell am gesamten Text bewährt, man sollte aber auch schon jetzt sehen, dass sich deutliche Anfragen ergeben, ob der Relecture Prozess wirklich den Texten des Neuen Testaments gerecht wird. Solche Anfragen (auch hermeneutischer Art) hat zum Beispiel Udo Schnelle nicht nur in seiner Einleitung in das Neue Testament (S. 531f.), sondern auch in seinem Beitrag in diesem Buch (S. 139, Anm. 78) formuliert.

Schnelle, Professor für Neues Testament in Halle, möchte einen Beitrag „zur Erfassung und Präzisierung des historischen und theologischen Ortes des Vierten Evangeliums in der Geschichte des frühen Christentums liefern“ (S. 118). Er geht von der Beobachtung aus, dass im vierten Evangelium zwei Linien zusammen kommen. Der Verfasser greife die von Paulus konzipierte kerygmatisch ausgerichtete Jesus-Christus-Geschichte auf. Paulus habe sehr wohl Kenntnis von dem historischen Wirken Jesu gehabt, bei seiner Argumentation in seinen Briefen habe sie aber keine Rolle gespielt. Er habe vielmehr die Botschaft im Wort vom Kreuz zusammengefasst, da er vor allem Christus von Ostern her interpretiert (S. 125). Diese Linie hat dann Johannes so aufgenommen, dass er auch sehr stark den erhöhten Herrn herausstelle. Diese Christologie hat er dann aber mit einer von Markus her gewonnenen Erzählweise kombiniert. Die Leistung von Johannes sei es, dass er diese beiden Vorgaben aufgegriffen und miteinander verwoben hat. So kommt Schnelle zum Schluss, hier liege Theologie als kreative Sinnbildung vor.

Den längsten (etwa 60 Seiten) und meines Erachtens auch interessantesten Beitrag hat Jörg Frey, Professor für Neues Testament in München, beigesteuert: „Das Vierte Evangelium auf dem Hintergrund der älteren Evangelientradition“. Er geht auf die vieldiskutierte Fragestellung ein, wie das Verhältnis zwischen Johannes und den Synoptikern zu bewerten ist. Nach einem sehr hilfreichen Forschungsüberblick (S. 61–76) zieht er das ernüchternde Fazit, dass wir heute von einem Konsens weit entfernt sind. Seine eigene Meinung skizziert er wie folgt:

Er geht davon aus, dass Johannes – in welcher Form auch immer – ältere Evangelientradition vorgelegen haben muss. Diese habe er auch aufgegriffen, aber dann in einer nicht unerheblichen Weise „transformiert“. So habe er ein deutlich anderes Bild vom Täufer gezeichnet als zum Beispiel Markus. Johannes kam es vor allem darauf an, dass der Täufer das Wort vom Lamm über Christus sagt (Joh 1,29). Denn in der Christologie sei auch der Schwerpunkt des Evangelisten zu suchen. Frey geht davon aus, dass diese Veränderung bzw. Verschiebung nicht erst viel später aufgefallen sei, sondern bereits den ersten Lesern sehr wohl bewusst vor Augen stand. Sie haben gewusst, dass die Evangelien in einem spannungsvollen Dialog um die Person Jesu stehen, und diese Spannung könne man auch nicht harmonisch ausgleichen (S. 116).

Johannes habe aber deswegen eine Freiheit im Umgang mit den Überlieferungen gehabt, weil er vor allem aus der Erfahrung des Geistempfangs berichten wollte. Dass Gott die Jünger mit dem Heiligen Geist beschenkt, lasse auch Christus in einem ganz neuen Licht erscheinen (so bes. S. 115.118). Am Ende seines Beitrags geht Frey ausdrücklich auf die Frage ein, ob denn nun das vierte Evangelium am Rand oder eher in der Mitte des Kanons stehe. Sein Fazit lautet: „Jedenfalls trägt das Vierte Evangelium theologisch Entscheidendes zum Werden des Kanons der vier Evangelien bei, so dass man – wenn irgendwo – dann in diesem Werk die Vollendung der neutestamentlichen Theologie sehen kann“ (S. 118). Zu ähnlichen Aussagen bzw. Wertschätzungen kommen auch die anderen Beiträge in diesem Buch.

„Die Quaestio informiert über wichtige Entwicklungen der neueren Johannesforschung. Sie selbst gibt einen starken Anstoß, diese Diskussion voranzutreiben.“ Diesem Anspruch, der im Vorwort formuliert wird, wird dieses Werk voll gerecht. Ein in vielerlei Hinsicht anregendes und wichtiges Buch, dem man viele aufmerksame und vor allem kritische Leser wünscht.

*Michael Schröder*

---

Ulrich Wilckens: *Der Sohn Gottes und seine Gemeinde. Studien zur Theologie der johanneischen Schriften*, Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments 200, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2003, geb., 208 S., € 75,-

---

Aus der Arbeit zum Johannes-Kommentar in der NTD-Reihe (Göttingen 1998) entstanden neun Aufsätze, die bereits in anderen Publikationen zu lesen waren, nun aber gründlich überarbeitet wurden und im vorzustellenden Band vorliegen. Mit den Studien erhebt Wilckens nicht den Anspruch, alle verfügbare Literatur verarbeitet zu haben. Eher will er sich theologischen Aspekten im Kontext des Gesprächs zwischen „Juden und Christen“ auf der einen und „evangelischer und